download unter www.biologiezentrum.at


Männchen auszuwählen, welche er aufziehen will, und muss hiezu immer die stärksten auswählen.

In einer aus 5 Jungen bestehenden Brut gibt es gewöhnlich, ja fast immer, 3 Männchen und 2 Weibchen; das zuletzt ausgeschlüpfte, im Volksmunde Nestküchlein genannt, ist immer ein Männchen. Zuletzt ausgeschlüpft, ist es natürlich kleiner als seine Brüder und Schwestern, es ist aber darum nicht minder stark, noch minder gut gebaut, und immer ist es der intelligenteste und der beste Sänger, und diese Thatsache zeigt sich unabänderlich bei allen Vogelbruten, was immer für einer Familie sie angehören mögen.

Das Nestküchlein ist stets gesucht, und wird von den hervorragenden Liebhabern und von den Special-Züchtern als seinen Mitschülern überlegen anerkannt.

„Um die Männchen von den Weibchen zu unterscheiden," sagt gleichfalls Buffon, „gibt es mehrere unterscheidende Merkmale: Die Männchen haben ein grösseres Auge, einen runderen Kopf, einen längeren, an seiner Basis, besonders von unten betrachtet, breiteren Schnabel; ihr Gefieder ist schöner gefärbt, der Bauch weniger weiss, der Schwanz dichter und wenn sie ihn auseinanderfalten, breiter; sie fangen früher zu zwitschern an und ihr Gezwitscher ist gehaltener; sie verweilen lange an einem Platze, auf einem Beine stehend, während das Weibchen im Käfige hin und herläuft."

„Uebrigens hat das Weibchen dieselben Schwanzbewegungen wie das Männchen, und wenn es freudig erregt ist, hüpft es wie dieses, anstatt zu gehen."

Die jungen Nachtigallen sind im Alter von einem Monat schon vollständig befiedert.

Zu dieser Zeit müssen sie ausgenommen werden, wenn man sie im Käfige halten will, um sie zähmen und abrichten zu können, denn zu dieser Zeit muss ihre Erziehung beginnen, wenn man dieselbe gut zu Ende führen will.

„Die Nachtigall gewöhnt sich mit der Zeit leicht an die Person, welche sie beträut," fügt Buffon bei, und es ist dies auch die Meinung Lemoine's, „und ist einmal die Bekanntschaft gemacht, erkennt sie deren Tritt noch bevor sie dieselbe sieht, und begrüsst sie im Voraus durch einen Freudenschrei. „Wenn sie ihre Wohlthäterin verliert, stirbt sie manchmal aus Kummer und Schmerz, und wenn sie zufälliger Weise am Leben bleibt, braucht sie lange Zeit, bevor sie sich an eine andere gewöhnt; sie fasst eine heftige Zuneigung, weil sie nur schwer Vertrauen fasst, wie alle furchtsamen und wilden Charactere."

Ich kann daher nicht genug empfehlen, die Beträuung dieser liebenswürdigen Vögel stets nur ein und derselben Person anzuvertrauen.

Die alten, in Gefangenschaft gehaltenen Nachtigallen haben zwei Gesangsperioden, den Monat Mai und den December.

„Das Gefieder dieses Vogels," sagt ebenfalls Buffon, „ist weit davon entfernt seinem Gesange zu entsprechen: Die ganze Oberseite des Körpers hat ein mehr oder minder röthliches Braun; die Kehle, die Brust und der Bauch sind grau-weiss, die Vorderseite des Halses dunkler grau; die unteren Deckfedern des Schwanzes und der Flügel sind röthlich-weiss, mehr roth bei den Männchen als bei den Weibchen; die Schwungfedern braungrau mit einem Stich ins Rothe; der Schwanz ist mehr rothbraun, der Schnabel braun, die Füsse ebenfalls, aber fleischfarben angehaucht, der Grund der Federn dunkel aschgrau."

Ein anderer Autor, dessen Namen mir nicht mehr erinnerlich ist, sagt: „Die Nachtigall lebt einsam. Sie bedarf des Schattens und der Kühle wegen ihres heissen Blutes. Nachdem sie gesungen hat, badet sie, und jeden Morgen trinkt sie den Thau, um sich die Kehle anzufeuchten und ihrer Stimme mehr Kraft zu geben."

„Wenn man sie in irgend einer Falle gefangen hat, muss man sie mit unendlicher Behutsamkeit an den Käfig gewöhnen; denn sie ist scheu und über den Verlust der Freiheit so verzweifelt, dass sie sich gegen die Stäbe ihres Käfiges erstösst."

„Um diese Unfälle zu vermeiden, setzt man sie in einen zarten Weidenkäfig, der mit Moos ganz ausgepolstert und mit einem grünen Tuche bedeckt ist, damit sie sich vorstellen könne, sie sei noch im Schatten eines Gebüsches."

(Schluss folgt.)

# III. Section. Geflügel- und Taubenzucht.

## Vom Eierlegen.

### Mittel dasselbe zu befördern.

(Fortsetzung.)

Bei der Brutmaschine von Voitellier besteht der Behälter für das warme Wasser aus einem cylinderförmigen Schlauch mit doppelten Wänden, der zwischen seiner doppelten Wand das heisse, zur Erhaltung der Wärme bestimmte Wasser einschliesst. Dieser Schlauch besteht aus Zink, und hat, wie dies schon sein Name andeutet, weder Oben noch Unten. Er ruht in einer würfelförmigen Kiste, und der freie Raum zwischen seinen äusseren Wänden und der inneren Fläche der Kiste ist mit Sägespänen ausgefüllt, welche als Isolatoren dienen, um den Wärmeverlust hintan zu halten.

Im Kreise, an der Basis des Schlauches, auf einem Boden von Holz ruhend, befindet sich ein Reifen aus Holz von 5 bis 6 Centimeter Höhe, welcher bezweckt die unmittelbare Berührung der Eier mit dem Zink zu verhüten.

Diese Vertheilung des heissen Wassers, obgleich sie nicht die von der Natur angezeigte ist, ergibt gar keinen Uebelstand für die Resultate der Bebrütung, und der beste Beweis dafür ist wohl der, dass die Brutmaschine Voitellier eine der am vortheilhaftesten bekannten ist. Odile Martin hat an dieser Maschine nützliche Verbesserungen angebracht, von welchen sich Jedermann durch einen Besuch des von Martin im Jardin d'acclimatation bezogenen Pavillons überzeugen kann.

Die an dem künstlichen Brutapparate von Lagrange angebrachten Verbesserungen bestehen darin, dass die mit einem Thermometer versehene und unter dem Warmwasserbecken angebrachte Eier-Schublade, mittelst eines eigenthümlichen Mechanismus, von diesem Becken nach Belieben entfernt, oder demselben genähert werden kann, so dass man im Stande ist ganz genau den Wärmegrad zu reguliren, dem die Eier ausgesetzt werden sollen.

Indem ich die Namen Roullier, Voitellier und Lagrange nenne, führe ich nur einige der bekanntesten

download unter www.biologiezentrum.at

Erfinder an; die Brutmaschine hat in letzter Zeit solche Fortschritte gemacht, dass sich die Zahl der Erfinder und die Verbesserungen an ihr ins Unendliche vermehrt haben.

Wenn man mich fragen würde, welche die beste dieser Maschinen sei, und an welchen dieser Herren man sich vor Allem zur Zeit der Einschaffungen wenden soll, müsste ich unumwunden gestehen, dass man mich dadurch in grosse Verlegenheit bringen würde.

Der Erfolg, es kann dies nicht oft genug wiederholt werden, hängt nicht von der Maschine, sondern nur von der mehr oder weniger hervortretenden Geschicklichkeit Desjenigen ab, der von ihr Gebrauch macht. So wird die Maschine Roullier in den Händen des Herrn X..... sehr gute Erfolge erzielen und wird in den Händen des Herrn Z..... Fiasco machen; und dasselbe gilt von den anderen, von dem Apparat Voitellier's, wie von jenem Lagrange's; von der Brutmaschine Hearson's wie von jener Bouchereaux's.

Der einzige Rath, den zu geben ich mir gestatten würde, wäre der, Anschaffungen von Brutmaschinen nur bei wohlbekannten Firmen zu bewerkstelligen, deren Allbekanntheit eine Garantie bietet, die der Kampf gegen die Concurrenz dazu zwingt die Bestandtheile ihrer Apparate beständig zu verbessern, so dass sich dieselben auf dem Niveau der letzten Vervollkommnung erhalten.

Bebrütung. — Das Local, in welchem die Bebrütung vor sich gehen soll, muss ein Gemach im Erdgeschoss sein, ruhig, geschützt gegen Erschütterungen oder Lärm von aussen, gut gelüftet und im Halbdunkel gehalten.

Eine Bodenkammer z. B. würde nicht passen, weil die Temperatur daselbst zu sehr schwanken würde; die unmittelbare Nachbarschaft gewisser Fabriksgebäude würde ebenfalls unpassend sein.

Die Zuträglichkeit der Luft in dem Brutraume muss streng im Auge behalten werden, gemäss den Gesetzen der Hygiene, welche für Alles was athmet, — und die Embryonen befinden sich in dieser Lage — die möglichst reinste Luft erheischen.

Manche treiben die Beobachtung dieser Grundsätze selbst bis ins Unglaubliche.

E. Bellecroix erwähnt über diesen Gegenstand in seinem ausgezeichneten Buche, la Chasse pratique, gelegentlich der Aufzucht des Federwildes: „Eine bei vielen Fasanenwärtern weit verbreitete Ansicht geht dahin, dass die Frauen während der ganzen Brutperiode aus den Bruträumen verbannt sein sollten."

„Ich erinnere mich in dieser Beziehung, dass ein alter Wärter an Damen meiner Bekanntschaft, bevor er denselben gestattete, eine solche berühmte Fasanerie zu besuchen, unter allerlei Ausflüchten und wiederholten sauf vot' respect, eine sehr unverschämte Frage über ihren Gesundheitszustand richtete. Bekanntlich ist man noch strenger an der Thüre von Champignonbeeten, durch welche in der Regel niemals eine fremde Besucherin eintreten darf."

„Obgleich ich mich schon seit lange her als Liebhaber mit der Aufzucht von Fasanen beschäftige, habe ich aus eigener Erfahrung nicht constatiren können...."

Bellecroix stimmt diesbezüglich vollkommen mit Roullier und Arnoult überein. Das Etablissement dieser Herren wird beständig von den Bauernweibern der Umgegend besucht, und es erwächst kein Schaden daraus; ebenso wenig wie auf den Maierhöfen, wo die Sorge für die Bruthennen gewöhnlich den Frauen überlassen bleibt.

Die zu vermeidenden Einflüsse sind anderer Natur: wie die Ausdünstungen in Folge Tabakrauchens, alkoholischer Flüssigkeiten, von in den Nestern verderbenden Eiern, des Mistes der Bruthennen u. s. w. u. s. w...., durchwegs ausserordentlich schädliche Dinge.

Ein anderer Einfluss, auf dessen Rechnung man gewöhnlich zahlreiche Unfälle stellt, ist der von Gewittern herrührende.

Um denselben unschädlich zu machen, vertheilen gewisse Züchter Eisenstücke unter das Stroh der Nester. Die Pächterinnen legen diese Eisenstücke in Form eines Kreuzes. Roullier und Arnoult schreiben den Gewittern einen nur sehr zweifelhaften Einfluss auf die Embryonen und auf die Eier zu.

„In unseren Brutapparaten, — sagen diese grossen Practiker, — übt niemals ein Gewitter einen Einfluss auf die Bruten aus, und wir können behaupten, dass die Elektricität auf ausgeschlüpfte Küchlein keine Wirkung hat."

(Fortsetzung folgt.)

# Darre mit diphtherischem Character.

Von Lewis Wright.

Einige in Sewell's „post-mortems" kürzlich mitgetheilte Fälle geben berechtigten Anlass zu der Befürchtung, dass diese schreckliche Krankheit uns möglicherweise auch in diesem Jahre wieder ziemlich hart mitnehmen wird, und es mag daher passend sein, in gemeinverständlicher Weise hier unsere neuesten Kenntnisse über diesen Gegenstand, die wir hauptsächlich einem zusammenfassenden Berichte, welchen Professor Walley in der „Lincolnshire Veterinary Medical Society" gegeben hat, entnehmen, mitzutheilen.

Alle, welche einmal von diesem Uebel heimgesucht worden sind, werden nicht leicht in Folge einiger von gewissen Seiten abgegebenen Versicherungen, von der Ansicht abzubringen sein, dass diese Krankheit „nicht contagiös" sei. Jedermann, der jedoch Verständniss für die Sache hat, wird sich leicht von dem Gegentheile überzeugen.

Nach Professor Walley war die Seuche unter den verschiedenen Namen der Darre, des Stickhustens und der Diphtheritis ebenso bekannt, wie unter dem modernen, ihr neuestens beigelegten Namen der „Gregarinosis", welcher mit der Ansicht, dass sie durch Psorospermien veranlasst sei, zusammenhängt. Professor Walley selbst wendet den Namen „diphteritic aphtha" an, da sie ihm Charactere beider dieser Krankheiten zu vereinigen scheint, und weil er bei ihr mikroskopische Pilze entdeckte, welche der Gestalt nach sehr ähnlich jenen sind, die von Küchenmeister bei manchen Formen von Stomatitis (bei Pferden) beobachtet wurden. Auch Magnin wendet den letztgenannten Namen an, Andere bezeichneten die Krankheit als Tuberculose, da sie in gewisser Beziehung damit Aehnlichkeit hat. Meines Wissens war ich selbst der Erste, welcher den Ausdruck Diphtheritis und diphtherische Darre (diphteritic croup) in Anwendung brachte, worauf man dann die Krankheit allgemein auch als die Neue Krankheit (new disease) bezeichnete; auch habe ich bereits vor Jahren darauf hingewiesen (siehe das „Book of Poultry", „Live Stock Journal" u. A.), dass der Krankheitsstoff oder Virus möglicherweise mit dem der Darre übereinstimmend sei, wenn auch von heftigerer Wirkung. Ich

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 009

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern. (Fortsetzung) 125-126